

SZ-SERIE „MEINE FIRMA“ – HEUTE: DIE ORGELMANUFAKTUR HUGO MAYER

Für ihre Orgeln ziehen die Mayers alle Register

Ihre Instrumente liefert die Orgelmanufaktur Hugo Mayer in die halbe Welt – Seit 1957 ist der Familienbetrieb in Heusweiler zu Hause

Seit mehr als 50 Jahren baut die Orgelmanufaktur Hugo Mayer Instrumente – von kleinen Hausorgeln bis zu großen Konzertorgeln. Auch historische Orgeln werden bei Mayer restauriert.



Von SZ-Redakteur Oliver Schwambach

Heusweiler. Leim- und Holzgeruch beizt die Luft, die Zeit tickt hier anders, verweigert sich neu-modischer Hektik. Kein Wunder, pflegt man in der Orgelmanufaktur Hugo Mayer doch altes Handwerk. Aus der Antike schon, von römischen Mosaiken, kennt man Abbildungen von Orgeln. Im 9. Jahrhundert hält die Königin der Instrumente allmählich in den Kirchen Einzug. Dagegen ist die Geschichte der Firma Mayer noch jung. Obwohl Stephan Mayer das Unternehmen bereits in der dritten Generation führt.

„Lange war der Orgelbau eine Branche, in der die allgemeine Konjunkturlage keine Rolle spielte“

Firmenchef Stephan Mayer

54 Jahre ist es her, dass sein Großvater Hugo Mayer an die Saar kam, sich selbstständig machte. Keine schlechte Gegend damals für Orgelbauer. Nach dem Krieg gab's viel zu tun im Wiederaufbau. Und mit den Silbermann-Organen im Elsass und Aristide Cavaillé-Colls Meisterstücken in Frankreich war man auch den Großen des Orgelbaus nah.

1957 ließ sich die Firma Mayer schließlich in Heusweiler nieder. Die alte Volksschule stand leer; ideal für einen Betrieb, der Platz braucht: Die Pfeifenorgel gilt nicht nur als Königin der Instrumente, sie fordert auch majestätisch viel Raum. Heute ist der verwinkelte Schulbau komplett von der Manufaktur vereinnahmt. 25 Mitarbeiter, Orgelbauer wie Schreiner, finden hier Arbeit.

Ist der Orgelbau denn auch ein Handwerk mit goldenem Boden? „Lange war das eine Branche, in der die allgemeine Konjunktur kaum eine Rolle spielte“, sagt der 39-jährige Geschäftsführer Stephan Mayer, der sich mit viel Sport (Tennis, Ski, Tauchen) fit hält. Solange die Kirchen genug im Klingelbeutel hatten, verdient

te auch der Orgelbauer sein Geld. Das hat sich mit der Umstrukturierung der Bistümer und den schmälere Etats der Gemeinden geändert. Die Zahl der Sakralneubauten und Orgelneubauten geht zurück. Eine mittlere Kirchenorgel kann schließlich schnell bis 400 000 Euro kosten – es stecken allerdings auch zwei Jahre Arbeit drin. Und Konzertorgeln werden selten nur in Auftrag gegeben. Zwar gibt es auch Privatleute, die sich eine Pfeifenorgel fürs Eigenheim leisten, doch schlägt selbst das kleinste Instrument mit 25 000 Euro zu Buche. Das hält den Käuferkreis klein. So nimmt denn Reinigung, Restaurierung und Wartung bestehender, zum Teil denkmalgeschützter Orgeln einen wachsenden Raum ein.

Im Unternehmen ist mittlerweile die dritte Generation am Ruder. Seniorchef Gerd Mayer, einer der ersten geprüften Orgelrestauratoren, will dieses Jahr die Geschicke ganz in die Hände des Sohnes legen. Dann ist der Generationswechsel komplett.

Auch Stephan Mayers Schwester, Simone Mayer, arbeitet im Unternehmen. Die Juristin hat Personal und Buchhaltung fest im Blick, hält Kontakt zu den Kunden. Ein echter Familienbetrieb

also, auch was die Mitarbeiter angeht. Viele sind Jahrzehnte dabei. Attraktiv bleibt der Orgelbau aber auch für junge Leute: Vier Auszubildende lernen gerade in Heusweiler das alte Handwerk. Das aber nicht nur den Umgang mit Holz und den Pfeifen fordert.

Auch Hightech gehört zum Orgelbau: Geplant wird mit CAD-Technik und zur Steuerung der zigttausend Teile, die eine Orgel ausmachen, setzt man just bei großen Instrumenten auch auf Digital-Technik.

Das Gros der Kunden kommt zwar aus Deutschland, Frankreich und Benelux, aber Mayers Weltatlas spannt sich weiter: Von Korea, Kasachstan und Russland, über Jugoslawien bis nach Nordamerika und Mexiko klingen Mayer-Organen. Vor allem der asiatische Markt reizt Stephan Mayer: „Religion, kulturelle Förderung und Musik haben dort einen sehr hohen Stellenwert“. So kommen er und seine Mitarbeiter ganz schön rum. Stephan Mayer gefällt das: Schließlich wollte er mal Pilot werden, bevor er sich entschied, dem Vater und Großvater nachzueffolgen – und Orgelbaumeister wurde.



Zwei Generationen Orgelbauer: Seniorchef Gerd Mayer (von links), seine Frau Sigrid und die Kinder Stephan und Simone im Gehäuse einer historischen Orgel aus dem Buckingham Palace, die gerade in der Heusweiler Manufaktur restauriert wird. Fotos: Iris Maurer

AUF EINEN BLICK

Die Orgelmanufaktur Hugo Mayer wurde 1953 gegründet. 25 Mitarbeiter, Schreiner und Orgelbauer, hat das Heusweiler Unternehmen derzeit. Vier Auszubildende lernen aktuell bei Mayer den Beruf des Orgelbauers. In Lothringen hat die Manufaktur außerdem einen Zweigbetrieb. Die Mayers fertigen alles selbst – vom Orgel-Spieltisch bis zu den Pfeifen. Das Angebot des Unternehmens reicht vom Neubau von Orgelwerken über deren Pflege und Renovierung bis zur Restaurierung. Relativ jung noch ist der Handel mit gebrauchten Orgeln.

Mayer-Organen finden sich nicht nur im Saarland. Für den Konzertsaal der Musikakademie in Astana (Kasachstan) hat die Firma Hugo Mayer eine 48-Register-Organ gebaut. Ein Prunkstück ist auch die Erweiterung der Orgel der Basilika St. Johann. oli



Die kostbaren Orgelpfeifen fasst Frank Rixecker nur vorsichtig mit Handschuhen an. oli

Die Königin der Instrumente und ihr Windmacher

„Man sieht doch immer, was man für schöne Instrumente baut“: Bei Frank Rixecker schwingt da auch Stolz mit, wenn er von seiner Arbeit redet. Stolz auch auf ein altes Handwerk. Schließlich baue man Orgeln im Grunde immer noch so wie vor 200 Jahren. Auch wenn längst moderne Technik Einzug gehalten hat. Und mancher moderne Werkstoff Vorteile bietet, etwa Multiplexplatten in manchen Bereichen Verwendung finden, die weit weniger „arbeiten“ als normales Holz.

26 Jahre ist der Orgelbauer aus Riegelsberg bereits bei Mayer, hat schon seine Lehre dort gemacht. Der 46-jährige Rixecker arbeitet in der Windladen-Werkstatt. Dort werden jene Teile der Orgel gefertigt, die dafür sorgen, dass die Königin der Instrumente auch gut bei Puste ist. Denn ohne ausreichend Luft, die der Orgelbauer Wind nennt, klingt keine Pfeife. oli



Die 18-jährige Jasmin Wahlster lernt in Heusweiler Orgelbauern. oli

Als Gesellenstück muss sie eine kleine Orgel bauen

Ein handwerklicher Beruf sollte es sein, da war sich Jasmin Wahlster aus Wahlschied sicher, als es daran ging, sich für eine passende Ausbildung zu entscheiden. Und da sie leidenschaftlich gern musiziert (Saxophon), lag der Instrumentenbau auf der Hand. Schließlich machte sie ein Praktikum bei der Heusweiler Orgelmanufaktur – und schnell war klar: Das ist der richtige Beruf.

Es ist ungeheuer abwechslungsreich, schwärmt die 18-Jährige. „Man hat mit ganz unterschiedlichen Materialien zu tun, mit Holz, mit Metall“. Das Grobe wie das Feine gehöre zu diesem Beruf, der mit jedem Instrument neue Herausforderungen bringe. Dreieinhalb Jahre dauert die Ausbildung insgesamt, an deren Ende in guter Handwerkstradition das Gesellenstück steht. „Eine kleine Orgel“ wird es sein, „mit allem, was dazu gehört“, lacht Jasmin Wahlster. Bis dahin ist allerdings noch etwas Zeit. Seit September 2005 ist Jasmin Wahlster bei Mayer, wo fast nur Orgelbauer arbeiten. oli

Produktion dieser Seite: Robby Lorenz, Dietmar Klostermann

Wie aus Computereurwürfen Instrumente werden

Wer Andreas Morgens nur flüchtig über die Schulter guckt, könnte denken, er plane vielleicht Autos oder Küchenmaschinen. Beim ersten Blick auf den Computerschirm sieht eine Orgel nur nach komplizierter Technik aus. Der 42-jährige Orgelbaumeister aus Lebach, der die Werkstatt leitet, entwirft zusammen mit seinem Kollegen Hubert Tabellion die Orgeln bei Mayer. Wie in anderen Produktionsbetrieben auch, wird da heute auf moderne CAD-Technik gesetzt. Und just das reizt Morgens an seiner Arbeit, dass man High-Tech und uraltes Handwerk zusammenbringen könne. Nur von den Klängen der Orgel, da hat er manchmal genug – und dann entspannt er bei Rockmusik. Selbstgemachte, versteht sich: Morgens spielt in einer Band.

Sein Kollege Tabellion greift dagegen auch mal in die Tasten, spielt auch selbst Orgel. Eine der schönsten Momente für ihn war da, als er in Kasachstan auf der

großen Konzertorgel die ersten Töne spielen konnte, „da haben alle Leute dort im Saal ehrfürchtig zugehört“. Oft ist der 45-Jährige aber auch mit der Wartung und der Restaurierung von historischen Orgeln befasst; ein wichtiges Geschäftsfeld für das Heusweiler Unternehmen.

Und da nötig es Tabellion immer wieder Respekt, wie präzise bereits Generationen vor ihm Orgeln gebaut haben, „und das alles ohne die Technik, die wir heute haben“. oli

Die Mayer-Organen auf CD: Zumindest als Tonkonserve kann sich derjenige den Klang eines Mayer-Instruments nach Hause holen, für den eine echte Orgel unerschwinglich bleibt. Eines der schönsten und größten Instrumente der Heusweiler Manufaktur ist die Konzertorgel für die Staatliche Musikakademie Astana in Kasachstan. Christian von Blohn, einer der besten Organisten aus dem Saarland, hat auf ihr eine faszinierende CD eingespielt. Das Programm fächert sich von Bach-Werken bis zu César Franck und Marcel Dupré – und gibt so einen guten Einblick in die Klangfülle der Orgel. oli



Tausende von Teilen müssen perfekt ineinander greifen, damit eine Pfeifenorgel erklingt. Guido Kopp arbeitet hier am Spieltisch. oli

Vom Tüfteln bekommt Guido Kopp selten genug

Kein Instrument gleicht dem anderen, jede Orgel ist ein Unikat: Auch das ist wohl ein Grund, warum Guido Kopp sein Beruf bislang nie langweilig wurde. Seit 1985 arbeitet der 42-Jährige aus Heusweiler bereits bei Mayer, hat dort auch seine Ausbildung absolviert. Heute ist er für den Bau der Spieltische zuständig. Was quasi der Arbeitsplatz des Organisten ist. Und da kann Kopp auch viele eigene Ideen einbringen. „Ein bisschen entwickelt man ja immer mit“, sagt er. Gerade kümmert er sich um eine Orgel, die ein St. Ingberter Privatmann geordert hat.

So alle sechs Wochen kann man Kopp aber auch außerhalb der Werkstatt antreffen: Schließlich müssen die Orgeln, die er baut, auch montiert werden. Vom Tüfteln bekommt er übrigens selten genug: In seiner Freizeit baut er ferngesteuerte Flugzeuge. oli



Gute Planung ist alles: Andreas Morgens und Hubert Tabellion (von links) entwerfen die Orgeln. oli